

Leseprobe aus

Wolfgang F. Hofer

Kopflose Welt 2.0

Gedichte

Leseprobe

Verlag HIRN KASTL & HERZ

Texte, Gedichte, Fotos & Umschlag: **Wolfgang F. Hofer**
Vorwort & Hilfe: **Siegfried Unterhuber**
Lektorat: **Maria Großmann**

Erste Auflage im Verlag „**HIRN KASTL & HERZ**“: 11.11.11
Druck und Bindung: Druckmeister Kurz, Stuttgart

Kontakt zum Verlag:
„**HIRN KASTL & HERZ**“
Wolfgang F. Hofer
Niedergeislbach 30a
84435 Lengdorf
kontakt@hirnkastl-und-herz.de
<http://www.hirnkastl-und-herz.de>

Kontakt zum Autor:
Wolfgang Hofer
kontakt@wolfgang-hofer.de
<http://www.wolfgang-hofer.de>

© 2011 Verlag „**HIRN KASTL & HERZ**“
Sie lesen unsere in Deutschland gedruckte **NR. 2**

ISBN: 978-3-942679-06-0

Die Deutsche Nationalbibliothek (<http://d-nb.de>) und die Bayerische Staatsbibliothek (www.bsb-muenchen.de) verzeichnen diese Publikation in ihrer Bibliographie.

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe sind vorbehalten und liegen beim Verlag „**HIRN KASTL & HERZ**“. Kein Teil des Buches darf ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags in irgendwelcher Weise reproduziert oder übermittelt werden, weder in mechanischer noch in elektronischer Form, einschließlich Fotokopie.

Zur Neuveröffentlichung dieses Gedichtbands entstand 2010 folgender Text, der die Zustände auf der Welt beschreibt. Der Mensch befindet sich auf einer Talfahrt in die geistige Umnachtung. Die exzessive Reizüberflutung durch Medien und Co. macht uns zu Schattensuchenden und lässt uns verwirrt wie einen Regenwurm im Wasserglas des Volkssturms zurück. Es gilt, das Ruder herumzureißen und wieder andere Maßstäbe anzusetzen. Wie wäre es zum Beispiel mit Güte, Zusammenhalt und Zufriedenheit?

Kopflöse Welt

Da hasten wir tagaus vergebens,
als wär'n der Nabel wir des Lebens,
tagein von einer Schlacht zur andern,
statt in das Paradies zu wandern,
das uns beschert vom ersten Tage,
begreifen nicht den Ernst der Lage,
der aus der Schöpfung sich begründet
und in der Auferlegung mündet.

Die Zeit des Seins ist uns bestimmt
und stets die Oberhand gewinnt.
So wandern wir wie grüne Kröten,
statt unsre Raffgier abzutöten,
wollen nur weg, nicht sein im Hier,
je mehr wir sind, weniger sind wir.
Rennen wir fort, ist da kein Ende,
selbst keine Krise bringt die Wende.

Man lernte uns statt anzudocken,
den Gegner dauernd auszuknocken.
Die besten Freunde abzukochen,
sie zu zernagen bis zum Knochen.
Statt unsre Mitte zu ergründen,
wurde gelehrt, sich tot zu schinden.
Doch letztlich sind wir ungeschützt
und werden selbst galant benützt.

Wir sind der Spielball dieser Spiele,
nicht mal ein Korn der hehren Ziele,
sind auf dem hohlen Zahn der Welt
kopflöse Reiter auf dem Feld,
das sich verschiebt nach fremden Regeln.
Es fehlt der Mut, uns selbst zu segeln,
drum gleiten wir im Tellerrand
und bleiben uns stets unbekannt.

Die Hoffnung ist ein weiter Flur,
da bleibt zu beten, hoffen nur,
dass wir erwachen aus dem Schlummer,
zu ändern diesen Welten-Kummer
und für den Frieden nur zu leben,
in Einigkeit uns Halt zu geben,
statt weiter vor uns hinzudösen,
die Fesseln dieser Welt zu lösen!

Frieden

Wie eine Sternschnuppe aus dem All,
schlüpfte heut' mit leisem Knall
aus dem Nichts ein leichtes Ding,
es war kein Ei, kein Hut, kein Ring!

Es war kein Gold und kein Rubin,
trotzdem ist es wunderschön.
Es strahlt in herrlich hellem Schein,
nistet sich für immer ein.

Es ist schon immer auf der Welt,
nur hat das keiner festgestellt,
dass es immer hier verweilte,
weil's im Geldrausch niemand peilte!

Es ist das einz'ge auf der Welt,
was Mensch und Mensch zusammenhält.
Es ist so klein und nicht zu fassen,
doch es bringt Glück zu allen Rassen!

Der Frieden auf der großen Welt
ist es doch, der wirklich zählt!
Diesen will ich euch nun geben,
macht was daraus in eurem Leben!

Weißer Tauben steigen auf und flattern,
während die Raketen rattern!
Nehmt ihn jetzt, schnappt schnellstens zu,
weil den Frieden brauchen alle,
ja, den Frieden brauchst auch du!

A andere Zeit

Es is a Kriag, dea koan interessiert,
weil ma de Wundn ja ned gspiad.
In da U-Bahn schlongs oan z'samm,
es is uns wurschd, mia steing in d'Tram.
A jungs Weib schiabd ihr'n Gloana ob,
ziagd nockad in a Käfig-Soap.
Mia schaugung brav zua und zoin dafüa,
i frog me nua: Wo is des Gspia?
Sie schaugung so bäs, de ganz'n Leid,
weil sie des Schena nimma gfreid.

Im Kella sitzd ihr Lacha drin,
gibt's denn dageg'n koa Medizin?
Se drah'n se ned zum Nachbarn um,
desintressiert san sie und stumm,
Sie san nua do für sich alloa,
in eanam Herz kimmd sunst neamd vor.
De Leid fliang furt, de Sorg'n bleib'n,
loss'n se ned mid Flucht vadreib'n.
Sans braun de Leid und wieda do,
fangt alles glei vo vorn dann o.

I frog mi nua, wos kann i doa,
und fui mi dabei ganz alloa!
I suach a bisserl Menschlichkeit
in dera koid'n, schnei'n Zeit.
Wo ist de Herzlichkeit im Land,
wo ham mia de bloß hin verbannt?
Wo is das Leb'n, des i ma suach?
I blick do manchmoi nimma durch!
Wünsch uns a Leb'n in Fröhlichkeit,
doch dafür hamma heind koa Zeit.